

# Graphologie: Das Geheimnis der Handschrift

Von Jochen Mai am 23. Juli 2007, 18:53 Uhr // 9 Kommentare



Wer schreibt, verrät sich. Die **Schrift ist Körpersprache**, sie ermöglicht einen Blick in unsere Psyche und Persönlichkeit. Davon jedenfalls sind **Graphologen** überzeugt. Für sie ist die **Handschrift** eine Art Charakterzeugnis, so individuell wie ein Fingerabdruck. Diese Einschätzung ist allerdings umstritten. Schriftanalyse gilt vielen als esoterische Kaffeesatzleserei, als Hokusfokus. **Graphologie** ist nicht einmal eine anerkannte Wissenschaft, obwohl der aus dem Griechischen stammende Begriff (*Lehre von der Bedeutung der Handschrift*) das nahe legt. Tatsächlich ist Graphologie eine untergeordnete Disziplin der Psychologie, angesiedelt in der Persönlichkeitsdiagnostik...

## Graphologie: Was ist dran an der Schriftanalyse?

In Deutschland wird die **Schriftanalyse** kritisch gesehen. Bei unseren europäischen Nachbarn in Frankreich und Italien gilt sie hingegen als geschätztes und ergänzendes Instrument bei der Bewerberauswahl. Für die *WirtschaftsWoche* habe ich 2005 selbst einmal einen größeren Artikel dazu recherchiert. Wir machten sogar einen Praxistest, anonym, mit Kontrollgruppe.

Das überraschende Ergebnis: Die **Gutachten erfahrener Graphologen** wurden von den Auftraggebern wie von den Begutachteten durchweg als **erstaunlich zutreffend** eingestuft.

## Schriftanalyse: Was die Handschrift Graphologen verrät

Dabei spielt es keine Rolle, ob einer eine **Sauklaue** hat oder schön schreibt. Entscheidend sind vielmehr die **Größenverhältnisse** der so genannten Ober-, Mittel- und Unterlängen innerhalb einzelner Worte sowie ob jemand seine Lettern mit Schnörkeln schmückt.

- Ein **Narzisst** beispielsweise zeichnet sich meist durch übergroße Anfangsbuchstaben sowie auffällig linkslastige Schleifen aus.
- **Teamunfähige Menschen** dagegen schreiben oft unregelmäßig, eigenwillig, häufig in Form spitz auslaufender Bewegungen.

Die sogenannte **Mittelzone** ist der Bereich, in dem die Kleinbuchstaben m, oder e

liegen, die beiden anderen Zonen bilden die der Buchstaben b, d, h, k, l und t, beziehungsweise g, j, p, q und y.

- Betonte **Oberlängen** verraten den Schriftgelehrten **intellektuelle Interessen** und wie begeisterungsfähig der Autor ist.
- Sind sie verkümmert, wird das als **geistige Faulheit** ausgelegt.

In der Mittelzone drückt sich auch das **Selbstwertgefühl** des Schreibers aus: Je ausladender die Schrift, desto größer sein Ego.

Ausgeprägte Großschreiber können stolz, großmütig oder aufgeblasen sein, andererseits auch voller Taten- und Freiheitsdrang.

Aus den **Unterlängen** wiederum schließen Graphologen auf die Triebe sowie die materiellen und praktischen Interessen: Sind sie verkürzt, beweist das **Durchsetzungsmangel und Antriebsarmut**.

Ein weiteres Merkmal sind die **Bindungsformen**, also wie einzelne Buchstaben verbunden werden.

Schriftgutachter unterscheiden dabei zwischen:

- **Arkade**
- **Girlande**
- **Winkel**
- **Faden**

Eine **Arkade** ist die bogenförmige Wölbung, wie sie etwa im Buchstaben m vorkommt. Weil sie oben geschlossen ist, symbolisiert sie Verslossenheit und Zurückhaltung. Ein Arkadenschreiber ist schwer aus der Reserve zu locken und gibt nur ungern sein Innenleben preis.

Das Gegenstück dazu ist die **Girlande**, also wenn das n wie ein u aussieht. Girlandenschreiber sind aufgeschlossene, kontaktfreudige, freundliche Menschen. Entscheidend ist allerdings wie weit die Girlande auseinander steht: Weite und kelchförmig Schreibende geben ihr Wissen gerne weiter; sind die Bögen eng und tief, spricht das eher für einen gehemmten Eigenbrötler.

**Winkelschreiber** wiederum malen ihre Konsonanten als Zickzacklinien. Wer so schreibt, gilt als willensstark, entschlossen und durchsetzungsstark – manchmal aber auch als verbohrte und unduldsam.

Von **Fadenschriften** spricht man, wenn die Buchstaben m und n als einfache, waagerechte Striche (Faden) erscheinen. Fadenschreiber sind oft Opportunisten: Sie drücken sich gern vor schweren Entscheidungen, bleiben vage und versuchen, ohne größere Anstrengung ans Ziel zu kommen. Im Extrem sind sie intrigant und verschlagen.

Ein weiteres Kriterium ist die **Schräglage**:

- Eine überwiegend nach **links** geneigte Schrift wird als Selbstbezogenheit und Selbstbeherrschung interpretiert.
- **Rechtsschrägschreiber** dagegen gelten als warmherzig, ungezwungen und kontaktfreudig. Sie können sich aber auch durch Unbeständigkeit und mangelnde Disziplin auszeichnen.
- Schreiber, deren Handschrift **senkrecht im Lot** steht, gelten wiederum als besonnene nüchterne Menschen mit wenig Temperament – bis hin zur Teilnahmslosigkeit.

Der **Wortabstand** zeigt die Haltung des Autors:

- Klaffen große Lücken zwischen den Worten, spricht das für dessen geistige Klarheit, eine große Übersicht und genügenden Abstand zu Dingen und Menschen. Im Extremfall aber auch für Kontaktprobleme, vielleicht sogar Vereinsamung.
- Enge Wortzwischenräume dagegen finden sich oft bei Menschen, die sehr emotional bis chaotisch sind. Ihnen fehlt die sprichwörtliche Distanz.

Mit den **Anfangs- und Endbetonungen** schließlich drückt der Schreiber sein Geltungsbedürfnis aus:

- Wer seine Wörter mit **ausladenden Schnörkeln** oder übergroßen Buchstaben beginnt – etwa bei seiner Unterschrift –, dokumentiert Stolz, Elan und Einsatzfreude, aber auch den Wunsch nach Größe, Anerkennung und Überlegenheit.
- Sind die **Wortanfänge verkümmert**, offenbart sich Bescheidenheit, Zurückhaltung, eventuell auch Unsicherheit.
- Die **Endbetonung** wiederum spricht für einen willensstarken Menschen mit Hang zur Opposition. Er besitzt in der Regel wenig Taktgefühl.
- Ganz im Gegensatz zu Schreibern, deren **Wortenden ruhig und klein** auslaufen. Sie sind meist gute Diplomaten, aber auch leicht beeinflussbar.

Es hat eben alles zwei Seiten. Auch ein beschriebenes Blatt Papier.

Quelle: <http://karrierebibel.de/graphologie-handschrift/>